

Mahnruf

Organ der Kommunistischen Linksoption

Zu beziehen durch
Hans Thoma, Wien, II., Novaragasse 24
Redaktion: Wien, V., Gartengasse 1/13

WIEN — GRAZ
Nr. 2 Jänner 1932 4. Jahrg.

Erscheint 14 tägig. — Preis bei Arbeitslosenvermittlung und Auszahlungsstellen 12 Groschen.
Abonnement vierteljährig S — 90

Wie wird der Nationalsozialismus geschlagen?

Arbeiter-Einheitsfront gegen den Faschismus

Leo Trotzki

Wora besteht die Fehlerhaftigkeit der Politik der Deutschen Kommunistischen Partei?

Deutschland durchlebt gegenwärtig eine jener großen historischen Stunden, von denen das Schicksal des deutschen Volkes, das Schicksal Europas, in bedeutendem Maße das Schicksal der ganzen Menschheit für Jahrzehnte hinaus abhängt. Setzt man eine Kugel auf die Spitze einer Pyramide, so kann ein geringer Anstoß sie nach links oder rechts hinabrollen lassen. Das ist die Lage, der sich gegenwärtig Deutschland mit jeder Stunde nähert. Es gibt Kräfte, die wollen, die Kugel möge nach rechts hinabrollen und der Arbeiterklasse den Rücken zerschmettern. Es gibt Kräfte, die wollen, die Kugel möge sich auf der Spitze halten. Das ist eine Utopie. Die Kugel kann sich auf der Pyramidenspitze nicht halten. Die Kommunisten wollen, die Kugel möge nach links hinabrollen und dem Kapitalismus den Rücken zer-

schlagen. Aber wollen ist wenig, man muß können. Versuchen wir nochmals ruhig zu überlegen: ist die Politik richtig oder falsch, die gegenwärtig vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands geführt wird?

Was will Hitler?

Die Faschisten wachsen sehr schnell. Die Kommunisten wachsen gleichfalls, aber bedeutend langsamer. Das Wachstum der äußersten Pole beweist, daß sich die Kugel auf der Pyramidenspitze nicht halten kann. Das rasche Wachsen der Faschisten bedeutet jene Gefahr, daß die Kugel nach rechts hinabrollen kann. Darin liegt eine gewaltige Gefahr.

Hitler beteuert, er sei gegen den Staatsstreich. Um die Demokratie ein für alle Mal zu erodieren, will er sozusagen nicht anders als auf demokratischem Weg zur Macht gelangen. Kann man dem ernstlich Glauben schenken?

Ocwil, könnten die Faschisten damit rechnen, bei den

nächsten Wahlen auf friedlichem Wege die absolute Mehrheit zu erlangen, würden sie diesen Weg vielleicht sogar bevorzugen. In Wirklichkeit aber ist dieser Weg für sie undenkbar. Es ist abern, zu meinen, die Nazis würden eine unbegrenzt lange Zeit ununterbrochen wachsen, wie sie jetzt wachsen. Früher oder später müssen sie ihr soziales Reservoir erschöpfen. Der Faschismus hat in seine Reihe so furchtbare Widersprüche einbezogen, daß der Moment anbrechen muß, wo die Flut die Ebbe zu ersetzen aufhört. Dieser Moment kann eintreten, lange bevor die Faschisten über die Hälfte der Stimmen um sich vereinigt haben. Halt machen werden sie nicht können, denn sie werden nichts mehr zu erwarten haben. Sie werden gezwungen sein, auf den Umsturz zuzugehen.

Aber auch unabhängig davon ist den Faschisten der demokratische Weg abgeschnitten. Das ungeheure Anwachsen der politischen Widersprüche im Lande, die pure Raubergaube der Faschisten, werden unvermeidlich dazu führen, daß je mehr der Faschismus der Mehrheit näherkommt, um so mehr die Atmosphère sich erhitzt wird, um so ausgebreiteter Entfahrung die Zusammenstöße und Kämpfe annehmen werden. In dieser Perspektive ist der Bürgerkrieg absolut unvermeidlich. Die Frage der Machtergreifung durch die Faschisten werden folglich nicht Abstimmungen entscheiden, sondern der Bürgerkrieg, den die Faschisten vorbereiten und hervorrufen.

Kann man auch nur eine Minute annehmen, daß Hitler und seine Berater dies nicht begreifen und nicht voraussagen? Das hieße, sie für Dummköpfe halten. Es gibt kein größeres Verbrechen in der Politik, als auf die Dummheit eines starken Feindes zu hoffen. Kann aber Hitler nicht übersehen, daß der Weg zur Macht durch grausamsten Bürgerkrieg hindurfuhrt, so bedeutet dies, seine Reden vom friedlichen, demokratischen Weg sind bloß eine Deckung, das heiße eine Kriegslust. Um so mehr heißt es, die Augen offen halten.

Was verbirgt sich hinter Hitlers Kriegslust?

Sein Kalkil ist vollkommen einfach und augenscheinlich: er will den Gegner mit der weiterliegenden Perspektive des parlamentarischen Wachstums der Nazi einschläfern, um in einer günstigen Minute den Todesstoß gegen den eingeschlaferten Widersacher zu führen. Durchaus möglich, daß Hitlers Verbeugungen vor dem demokratischen Parlamentarismus überdies helfen sollen, in der nächsten Zeit irgendeine Koalition herzustellen, in der die Faschisten die wichtigsten Posten erlangen und sie wiederum für den Staatsstreich ausnützen würden. Denn es ist vollkommen klar, daß die Koalition, sagen wir, zwischen Zentrum und Faschisten nicht eine Etappe zur „demokratischen“ Lösung der Frage wäre, sondern eine Stufe zum Staatsstreich unter den für die Faschisten günstigsten Bedingungen.

Man muß auf kurze Sicht anlegen.

Das alles bedeutet, daß die Lösung sogar unabhängig vom Willen des faschistischen Stabs im Laufe der nächsten

An die sozialdemokratische Arbeiterschaft

Im Jahre 1918 hat euch die SP versprochen, die Wirtschaft auf demokratischem, unblutigem Wege zum Sozialismus zu führen. Dreizehn Jahre seid ihr diesen Weg gegangen. Viele Klassengenossen wurden in dieser Zeit erschossen, ihre Gräber liegen zerstreut in ganz Oesterreich. Sie fielen ohne Oegenwehr, getreu der gegebenen Parole. Disziplin zu halten, euch nicht provozieren zu lassen.

Auf dem demokratischen Wege zum Sozialismus habt ihr die Hölle des kapitalistischen Systems durchschritten. Waren auch in den Jahren eures Marches Hunger, Arbeitslosigkeit, Rechtlosigkeit an eurer Seite, in euren Herzen lebte die Hoffnung, die Bourgeoisie mit demokratischen Mitteln überwinden zu können; wart ihr des Glaubens, daß ihr alle Opfer auf euch nehmen müßt, um gemeinsam mit euren sozialdemokratischen Führen den kapitalistischen Staat zu retten vor wirtschaftlichem Untergang.

Lebt diese Hoffnung, mit demokratischen Mitteln die Bourgeoisie überwinden zu können, auch heute noch in euch? Kaum mehr.

Ihr schweigt in einer Zeit, da Steine schreien müßten von der grenzenlosen Not, Verzweiflung, Unterdrückung und schamlosester Ausbeutung der proletarischen Massen?

Ihr schweigt, weil ihr keinen Ausweg seht. Allmählich beginnt ihr die Wirklichkeit zu sehen. Allmählich beginnt ihr den Widerspruch zu sehen:

zwischen der ansteigenden Zahl von sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament und dem täglichen Kleinwerden von Brot und Lohn;

zwischen der gewaltigen zahlenmäßigen Stärke des Schutzbundes und der SP und der Tatsache, daß viele der Besten eurer Klassengenossen vom Klassenfeind ohne Oegenwehr ermordet wurden.

Ihr beginnt den Widerspruch zu sehen, daß die Sozialdemokraten in vielen Gemeindestuben die Mehrheit haben und euch doch als Unterausbeuter entgegenreten, wo sie Unternehmungen verwalten.

Immer mehr solcher Widersprüche fixieren sich in eurem Bewußtsein, werden vermehrt durch Erlebnisse im Betrieb und auf der Straße.

Denkt an das Verhalten der Unternehmer im Jahre 1919! Vergleicht es mit dem heutigen! Niemand haben sie sich so schamlos, so frech als Diktatoren in ihren Betrieben ausgespielt als heute. Und niemals seid ihr noch wehroser und ausgeschundener in der Bude gestanden als heute. Von den Hunderttausenden Arbeitsloser ganz zu schweigen. Ihr Elend nimmt solche erschreckende Formen an, daß selbst parlamentarische Schönfärber aller Parteischattierungen sich zu Geständnissen über die unerhörte Not in den Industrie- und Landgemeinden hinreißen lassen.

Die Herren sprechen im Parlament davon. Das kostet nichts. Doch sicher ist sicher. Sie verbieten euch die Straße bis 31. Jänner. In euren vier Wänden zuhause könnt ihr Klassenkampf treiben. Die Straße aber frei der Bourgeoisie! Die Regierung erhöht die Zinsprozentensteuer, erhebt Einkommensteuer gegen die Wohnbausteuer der Rothschilds, erhebt Arbeiterheime und entwirft das Proletariat.

Der Vertrauens Kredit, den ihr der Sozialdemokratie gewährt habt, ist fast aufgebraucht. In vielen Gehirnen kämpft

bereits der Widerspruch um seine Lösung: der Widerspruch zwischen der Illusion vom unblutigen Hineinwachsen in den Sozialismus und den harten Tatsachen der blutigen faschistischen Vorstöße.

Die SP ist zum Butel des Kapitalismus geworden, durch ihre ideologisch-bürgerliche Einstellung und Führung vom Wege des Klassenkampfes abgewichen und ihr ganzes Handeln und Tun nur darauf eingestellt, das Verrecken des Kapitalismus aufzuhalten, auch wenn dies den Untergang in die Barbarei für die Arbeiterklasse bedeutet.

In dieser Zeit, da ihr an der Maschine, an den Arbeitsvermittlungen fast wehro den Angriffen der Bourgeoisie preisgegeben seid, in dieser Zeit, da euch zu dämmern beginnt, da ihr nach jahrelangem Zurückweichen nun die Früchte sozialdemokratischer Politik ernten müßt, das heißt, geschwächt dem Klassefeind gegenübersteht, in dieser Zeit der Not und des Chaos, in das der Kapitalismus hineingeschlittert ist, drängt die Bourgeoisie zur faschistischen Lösung der für sie unhaltbar gewordenen Lage.

Wo ist der Ausweg? Karl Marx sagt: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ Unter diesem Banner siegte das russische Proletariat über Zarismus und Kapitalismus und begründete den ersten Staat, in dem die Arbeiterklasse die herrschende Klasse ist. Es schritt von der kläglichen politischen Demokratie der Kremlskadi zur sozialen Demokratie der Sowjets.

Die Kampfeinheit der Arbeiterklasse, die im Munde der SP-Führer ein Bremsklotz und im Munde der KP-Führung eine Phrase ist, muß unter dem Drucke der Arbeiterklasse zustandekommen. Wir, die kommunistische Linksoption, wollen keine neue Partei schaffen, wir wollen mit euch den Willen der zur Kampfeinheit strebenden Arbeiterklasse verwirklichen.

Wir linke Kommunisten wenden uns an euch revolutionäre Sozialdemokraten, Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre, sowie an alle Kommunisten, die unsere Politik und Taktik, die wir der Partei vorschlagen, als richtig erkannt haben,

Propagandagruppen

zur Herstellung der revolutionären Kampfeinheit zu bilden. Die Aufgabe dieser Propagandagruppen soll es sein, innerhalb der proletarischen Organisation für Kampfbundnisse zur Abwehr des Faschismus und für die Bildung von Aktionsausschussen aus gewählten Vertretern der Betriebe und proletarischen Organisationen zu werben.

Die Basis dieser Kampfbundnisse und Aktionsausschusse muß sein: 1. Schaffung einer einheitlichen überparteilichen Wehrorganisation des Proletariats. 2. Sicherung der Wehrlahigkeit des Proletariats. Schluß mit der Entwaffnung der Arbeiter. 3. Sicherung aller proletarischen Organisationen, Arbeiterheime, Vereine usw. gegen faschistische Ueberfüllung. 4. Für die ungeschwankte Versammlungs-, Organisations- und Demonstrationstatigkeit des Proletariats. 5. Für die Aufhebung aller faschistischen Mordorganisationen und Verbände. 6. Für die Vorbereitung des politischen Massenstreiks gegen Faschismus, Hungersandern und Lohnraub. 7. Für die Sicherung der Betriebe vor Faschisten.

Die Exekutive der Komm. Linksoption.

Wiener Gerossen und Leser des „Mahnruf“

An mehrere Hundert Parteigenossen, Betriebsräte und revolutionäre Sozialdemokraten haben wir die Nummer unseres Blattes gesandt. Wir fordern euch, die ihr mit uns einen Kampf für die revolutionäre Kampfeinheit des Proletariats einverstanden seid, auf, zu einer Aussprache in unseren Gruppenabend zu kommen, der am 22. Jänner 1932, um 7 Uhr abends in „Wiesers Gasthaus“, VIII., Alserstrae 59, stattfindet.

Ferner appellieren wir an euch, den „Mahnruf“, das Organ der Komm. Linksoption, zu abonnieren. Der „Mahnruf“ ist das Sprachorgan des Marxismus-Leninismus und kämpft gegen den von Stalin und seiner Bürokratie in die Kommintern eingeschmuggelten Zentrismus, der der revolutionären Arbeiterbewegung auf der ganzen Welt schwere Niederlagen zugefügt hat und jetzt, in dieser historischen Zeit, wo die Zukunft des Proletariats entschieden wird, ohnmächtig den Ereignissen gegenübersteht.

Der „Mahnruf“ ist das Banner der Einheit der Arbeiterklasse im Sinne der Lehren von Karl Marx und Lenin; er ist der revolutionäre Wegweiser des Proletariats.

Die Exekutive der Komm. Linksoption und Redaktion des „Mahnruf“.

Monate, wenn nicht Wochen eintreten muß. Dieser Umstand ist von gewaltiger Bedeutung für die Ausarbeitung der richtigen Politik. Läßt man zu, daß die Faschisten in zwei, drei Monaten die Macht ergreifen, so wird im nächsten Jahr der Kampf mit ihnen zehnmal schwerer sein, als in diesem. Alle auf zwei, drei, fünf Jahre im voraus berechneten revolutionären Pläne werden sich als klägliches und schmachliches Geschwätz erweisen, läßt die Arbeiterklasse, im Laufe der nächsten zwei, drei, fünf Monate die Faschisten zur Macht gelangen. Die Berechnung der Zeit ist bei Kriegsoperationen wie in der Politik revolutionärer Krisen von entscheidender Bedeutung.

Nehmen wir zur Erläuterung unseres Gedankens ein entfernteres Beispiel. Hugo Urbahns, der sich für einen „Linkskommunisten“ hält, erklärt die deutsche Partei für bankrott, für politisch erledigt und schlägt vor, eine neue Partei zu schaffen. Hätte Urbahns recht, so bedeutete dies, daß der Sieg der Faschisten gesichert wäre, denn zur Schaffung einer neuen Partei bedürfte es Jahre (wobei durchaus nicht erwiesen ist, daß Urbahns Partei auch nur irgendwie besser wäre als die Partei Thälmanns; als Urbahns an der Spitze der Partei stand, gab es keineswegs weniger Fehler).

Ja, würden die Faschisten wirklich die Macht erobern, so bedeutete dies nicht nur die physische Zerschlagung der Kommunistischen Partei, sondern ihren wahrhaften politischen Bankrott. Eine schmachliche Niederlage davongetragen gegen Banden von Menschenraub — das würde das Vielmillionenproletariat Deutschlands der Kommunistischen Internationale und ihrer deutschen Sektion niemals verzeihen. Die Macht-ergreifung durch die Faschisten würde daher höchstwahrscheinlich die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen revolutionären Partei bedeuten und aller Wahrscheinlichkeit nach auch einer neuen Internationale. Das wäre eine furchtbare historische Katastrophe. Aber heute annehmen, all das sei unvermeidlich, können nur wahrhaftige Liquidatoren, jene, die unter dem Deckmantel hoher Phrasen sich in Wirklichkeit daran schicken, feige noch vor dem Kampf und ohne Kampf zu kapitulieren. Mit dieser Auffassung haben wir Bolschewiki-Leninisten, die von den Stalinisten „Trotzkisten“ genannt werden, nichts gemein.

Wir sind unerschütterlich davon überzeugt, daß der Sieg über die Faschisten möglich ist — nicht nach ihrer Ankunft an der Macht, nicht nach fünf, zehn oder zwanzig Jahren ihrer Herrschaft, sondern jetzt, unter den gegebenen Bedingungen, in den kommenden Monaten und Wochen.

Thälmann hält den Sieg des Faschismus für unvermeidlich.

Zum Sieg braucht man eine richtige Politik. Das heißt, im besonderen, man braucht eine Politik, die auf die gegenwärtige Lage berechnet ist, auf die heutige Kräftegruppierung und nicht auf die Lage, die in ein, zwei oder drei Jahren eintreten soll, wo die Machtfrage längst schon entschieden sein wird.

Das ganze Unglück besteht darin, daß die Politik des Zentralkomitees der Deutschen Kommunistischen Partei teils bewußt, teils unbewußt von der Anerkennung der Unvermeidlichkeit des faschistischen Sieges ausgeht. In der Tat geht in dem am 29. November veröffentlichten Aufruf zur „Roten Einheitsfront“ das Zentralkomitee der KPD von dem Gedanken aus, daß man den Faschismus nicht besiegen kann, ohne zuvor die Sozialdemokratie besiegt zu haben. Den gleichen Gedanken wiederholt in allen Tonarten Thälmann in seinem Artikel. Ist dieser Gedanke richtig? Im historischen Maßstab ist er unbedingt richtig. Das bedeutet aber durchaus nicht, daß man mit seiner Hilfe, das heißt durch seine bloße Wiederholung, die Tagesfragen lösen kann. Ein vom Standpunkt der revolutionären Strategie, im Ganzen, richtiger Gedanke schlägt in Lüge um, dabei in eine reaktionäre Lüge, übersetzt man ihn nicht in die Sprache der Taktik. Ist es richtig, daß man zur Vernichtung von Arbeitslosigkeit und Elend vorerst den Kapitalismus vernichten muß? Richtig. Aber nur der letzte Dummkopf kann daraus die Folgerung ziehen, daß wir nicht heute schon aus allen Kräften gegen jene Maßnahmen kämpfen müssen, mit deren Hilfe der Kapitalismus das Elend der Arbeiter vergrößert.

Läßt sich hoffen, daß die Kommunistische Partei in den nächsten Monaten sowohl die Sozialdemokratie als auch den Faschismus niederwirft? Keia normal denkender Mensch, der lesen und rechnen kann, würde eine solche Behauptung riskieren. Politisch steht die Frage so: kann man jetzt, im Lauf der kommenden Monate, d. h. beim Vorhandensein einer zwar geschwächten aber immer noch (zum Unglück) sehr starken Sozialdemokratie, dem Faschismus siegreichen Widerstand leisten? Darauf antwortet das Zentralkomitee vereineind. Mit anderen Worten, Thälmann hält den Sieg des Faschismus für unvermeidlich.

Nachmals: die russische Erfahrung.

Um möglichst klar und konkret meine Gedanken vorzuführen, komme ich nochmals auf die Erfahrung mit Kornilows Aufstand zurück. Am 26. August (alten Stils) des Jahres 1917 führte General Kornilow ein Kosakenkorps und eine wilde Division gegen Petrograd. An der Macht stand Kerenski, Lakai der Bourgeoisie und zu drei Vierteln Kornilows Bundesgenosse. Lenin befand sich in Illegalität wegen der Anklage, im Dienste Hohenzollerns zu stehen. Der gleichen Anklage wegen saß ich während jener Tage in einer Einzelzelle des Kresty-Gefängnisses. Wie gingen in dieser Frage die Bolschewiki vor? Sie hatten auch ein Recht zu sagen: „Um die Kornilowjade zu besiegen, muß man die Kerenskijade besiegen.“ Sie hatten dies mehr als einmal gesagt, denn das war richtig und notwendig für die gesamte weitere Propaganda. Aber das war vollkommen ungenügend dazu, am 26. August und in den darauffolgenden Tagen Kornilow Widerstand zu leisten und ihm zu wehren, das Petrozradler Proletariat abzuschlagen. Daher begnügten sich die Bolschewiki nicht mit einem allgemeinen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten: mit den Versöhnern zu brechen und die Rote Einheitsfront der Bolschewiki zu unterstützen. Nein, die Bolschewiki schlugen die einheitliche Kampffront den Menschewiki und Sozialrevolutionären vor und schufen mit ihnen gemeinsame Kampforganisationen. War dies richtig oder falsch? Möge Thälmann mir dies beantworten. Um noch greller zu zeigen, wie die

Sache mit der Einheitsfront stand, will ich folgende Episode anführen: ich persönlich begab mich sogleich nach meiner gegen eine von Gewerkschaften erzielte Kaution erfolgten Haftentlassung direkt aus der Einzelzelle ins Komitee für Nationale Verteidigung, wo ich mit dem Menschewiken Dan und dem Sozialrevolutionär Gotz, Bundesgenossen Kerenskis, die mich im Kerker festgehalten hatten, über die Fragen des Kampfes gegen Kornilow diskutierte und Beschlüsse faßte. War dies richtig oder falsch? Möge Remmele mir dies beantworten.

Ist Brüning das „kleinere Uebel“?

Die Sozialdemokratie unterstützt Brüning, stimmt für ihn, übernimmt die Verantwortung für ihn vor den Massen — mit der Begründung, die Brüning-Regierung sei das „kleinere Uebel“. Die gleiche Auffassung versucht „Die Rote Fahne“ mir zuzuschreiben — mit der Begründung, daß ich mich gegen die dumme und schändliche Teilnahme der Kommunisten am Hitler-Volkentscheid ausgesprochen habe. Aber haben denn die Deutsche Links-Opposition und ich im besonderen verlangt, die Kommunisten mögen für Brüning stimmen und ihn unterstützen? Wir Marxisten betrachten Brüning und Hitler misamt Braun als verschiedene Teilelemente ein und desselben Systems. Die Frage, wer von ihnen das „kleinere Uebel“ ist, hat keinen Sinn, denn das System, das wir bekämpfen, benötigt alle diese Elemente. Aber diese Elemente befinden sich augenblicklich im Zustand des Konflikts, und die Partei des Proletariats muß diesen Konflikt im Interesse der Revolution ausnützen.

Eine Tonleiter umfaßt sieben Töne. Die Frage, welcher der Töne „besser“ sei: Do, Re oder Sol ist eine unsinnige Frage. Der Musikant indes muß wissen, wann und auf welche Taste er zu schlagen hat. Ebenso unsinnig ist die abstrakte Frage, wer das kleinere Uebel ist: Brüning oder Hitler. Man muß wissen, auf welche von diesen Tasten zu schlagen ist. Verständlich? Für Verständnisschwache sei noch ein Beispiel angeführt. Wenn einer der Feinde mir täglich mit kleinen Giftportionen zusetzt, der zweite aber aus dem Eck hervorschießt will, so schlage ich vor allem diesem zweiten Feinde den Revolver aus der Hand, denn das gibt mir die Möglichkeit, mit dem ersten Feinde fertig zu werden. Dies heißt aber nicht, daß Gift ein „kleineres Uebel“ ist im Vergleich zum Revolver.

Das Unglück besteht gerade darin, daß sich die Führer der Deutschen Kommunistischen Partei auf den gleichen Boden gestellt haben wie die Sozialdemokratie, bloß mit umgekehrtem Vorzeichen: die Sozialdemokraten stimmen für Brüning, indem sie ihn als kleineres Uebel anerkennen. Die Kommunisten aber, die Brüning und Braun in jeder Weise das Vertrauen verweigern (und das ist vollkommen richtig gehandelt), gingen indes auf die Straße, um Hitlers Volksentscheid zu unterstützen, das heißt: den Versuch der Faschisten, Brüning zu stürzen. Doch damit haben sie ja selbst Hitler als das kleinere Uebel anerkannt, denn der Sieg des Volksentscheides hätte nicht das Proletariat zur Macht geführt, sondern Hitler. Fürwahr, es ist eine Pein, solche ABC-Fragen auseinanderzusetzen zu müssen! Schlecht ist es bestellt, wenn Musikanten wie Remmele, statt die Noten zu unterscheiden, die Klaviatur mit dem Stiefel bearbeiten.

Es geht nicht um die Arbeiter, welche die Sozialdemokratie verlassen haben, sondern um jene, die in ihr verharren.

Die Tausende und Tausende Noske, Wels, Hilferding ziehen letzten Endes den Faschismus dem Kommunismus vor. Aber dazu müssen sie sich endgültig von den Arbeitern lösen. Heute ist dem noch nicht so. Heute gerät die Sozialdemokratie als Ganzes, bei all ihren inneren Widersprüchen, in scharfen Konflikt mit den Faschisten. Unsere Aufgabe besteht darin, diesen Konflikt auszunützen und nicht darin, die Widersacher gegen uns zu vereinigen.

Die Front muß jetzt gegen den Faschismus gerichtet werden. Und diese für das ganze Proletariat gemeinsame Front des direkten Kampfes gegen den Faschismus muß man für den von der Flanke geführten, darum aber nicht minder wirksamen Kampf gegen die Sozialdemokratie ausnützen.

Man muß in der Tat die vollkommene Bereitschaft offenbaren, gegen die Faschisten einen Block mit den Sozialdemokraten zu schließen, in allen Fällen, wo sie auf einen Block eingehen. Den sozialdemokratischen Arbeitern zu sagen: „Werft Eure Führer beiseite und schließt Euch unserer „parteilosen“ Einheitsfront an“, heißt noch eine hohle Phrase zu tausend anderen hinzufügen. Man muß verstehen, die Arbeiter in Wirklichkeit von den Führern loszulösen. Die Wirklichkeit aber ist jetzt — der Kampf gegen den Faschismus.

Es gibt und wird zweifellos sozialdemokratische Arbeiter geben, die bereit sind, Hand in Hand mit den kommunistischen Arbeitern gegen die Faschisten zu kämpfen unabhängig vom Willen und sogar gegen den Willen der sozialdemokratischen Organisationen. Mit solchen fortschrittlichen Elementen muß man selbstverständlich möglichst enge Bindungen herstellen. Aber sie sind vorderhand nicht von großer Zahl. Der deutsche Arbeiter ist erzogen im Organisationsgeist und im Geist der Disziplin. Das hat seine starken wie auch seine schwachen Seiten. Die überwiegende Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiter will gegen die Faschisten kämpfen, aber — vorwiegend noch — nicht anders als gemeinsam mit ihrer Organisation. Diese Etappe läßt sich nicht überspringen. Wir müssen den sozialdemokratischen Arbeitern helfen, in der Tat — in der neuen, außergewöhnlichen Situation — zu überprüfen, was ihre Organisationen und Führer wert sind, wenn es um Leben und Tod der Arbeiterklasse geht.

Man muß der Sozialdemokratie den Block gegen die Faschisten aufzwingen.

Das Unglück besteht darin, daß es im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei viele erschrockene Opportunisten gibt. Sie haben gehört, daß der Opportunismus in der Liebe zu Blocks besteht, deshalb sind sie gegen Blocks. Sie begreifen nicht den Unterschied zwischen, sagen wir, parlamentarischen Abkommen und einer — selbst noch so bescheidenen — Kampfvereinbarung in Bezug auf einen Streik oder Schutz von Arbeiterdruckereien vor faschistischen Banden.

Wahlabkommen, parlamentarische Vereinbarungen, abgeschlossen zwischen der revolutionären Partei und der Sozialdemokratie, dienen in der Regel dem Vorteil der Sozialdemokratie. Praktische Vereinbarungen über Massenaktionen, über Kampfeziele sind immer zum Nutzen der revolutionären Partei. Das Anglo-Russische Komitee war eine unzulässige Art des Blocks zweier Spitzen, auf gemeinsamer politischer Plattform, unbestimmt, trügerisch, zu keinerlei Aktion verpflichtend. Die Aufrechterhaltung dieses Blocks in der Zeit des Generalstreiks, wo der Generalrat eine Streikbrecherrolle versah, bedeutete seitens der Stalinisten, eine Verräterpolitik zu führen.

Keine gemeinsame Plattform mit der Sozialdemokratie oder den Führern der deutschen Gewerkschaften, keine gemeinsamen Publikationen, Banner, Plakate! Getrennt marschieren, vereint schlagen! Sich nur darüber verständigen, wie zu schlagen, wen zu schlagen und wann zu schlagen! Darüber kann man mit dem Teufel selbst sich verständigen, mit seiner Großmutter und sogar mit Noske und Grzeginsky. Unter einer Bedingung: sich nicht die eigenen Hände binden!

Man muß ohne Verzug endlich ein praktisches System von Maßnahmen ausarbeiten — nicht mit dem Ziel bloßer „Entlarvung“ der Sozialdemokratie (vor den Kommunisten), sondern mit dem Ziel des tatsächlichen Kampfes gegen den Faschismus. Die Frage von Betriebschutz, freier Tätigkeit der Betriebsräte, Unantastbarkeit der Arbeiterorganisationen und Einrichtungen, die Frage von Waffenlagern, die von den Faschisten ergriffen werden können, die Frage nach Maßnahmen für den Fall der Gefahr, das heißt nach Koordination *) der Kumpfhaltungen der kommunistischen und sozialdemokratischen Abteilungen usw. usw. müssen in dieses Programm aufgenommen werden.

Im Kampf gegen den Faschismus gebührt den Betriebsräten ein gewaltiger Platz. Hier ist ein besonders genaues Aktionsprogramm notwendig. Jeder Betrieb muß ein antifaschistisches Bollwerk werden, mit eigenen Kommandanten und eigenen Kampfmannschaften. Man muß eine Karte der faschistischen Kasernen und übrigen faschistischen Herde in jeder Stadt, in jedem Bezirk besitzen. Die Faschisten versuchen, die revolutionäre Herde zu umzingeln. Die Umzingelung müssen umzingelt werden. Auf diesem Boden ist ein Uebereinkommen mit den sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur zulässig, sondern Pflicht. Darauf aus „prinzipiellen“ Erwägungen verzichten (in Wirklichkeit aus bürokratischer Dummheit, oder noch ärger: aus Feigheit), heißt direkt und unmittelbar dem Faschismus helfen.

Ein praktisches Programm von Vereinbarungen mit den sozialdemokratischen Arbeitern haben wir bereits im September 1930 („Die Wendung der Komintern und die Lage in Deutschland“), das heißt vor einvierthundert Jahren, vorgeschlagen. Was hat die Leitung in dieser Richtung unternommen? Fast nichts. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat sich mit allem befaßt außer mit dem, was seine direkte Aufgabe bildete. Wieviel wertvolle, unwiederbringliche Zeit ist verströmt! Wahrhaftig, es ist ihrer nicht mehr viel geblieben. Das Aktionsprogramm muß streng praktisch, streng sachlich sein, ohne jede künstlichen „Ansprüche“, ohne jegliche Hintergedanken, so daß jeder durchschnittliche sozialdemokratische Arbeiter sich sagt: was die Kommunisten beantragen, ist vollkommen unerlässlich für den Kampf gegen den Faschismus. Auf dieser Grundlage muß man durch das Beispiel die sozialdemokratischen Arbeiter mit sich vorwärts ziehen und ihre Führer kritisieren, die unvermeidlich entgegenwirken und bremsen werden. Nur auf diesem Weg ist der Sieg möglich.

Ein gutes Lenin-Zitat.

Die jetzigen Epigonen, das heißt durch und durch schlechte Schüler Lenins, lieben bei jedem Anlaß ihre Lücken mit — nicht selten ganz unangebrachten — Zitaten zu verstopfen. Für den Marxismus wird die Frage nicht durch ein Zitat gelöst, sondern mittels richtiger Methode. Läßt man sich von einer richtigen Methode leiten, ist es nicht schwer, auch passende Zitate zu finden. Nachdem ich den oben angeführten Vergleich mit dem Kornilowschen Aufstand gezogen hatte, sagte ich mir: wahrscheinlich ist unser Block mit den Versöhnern im Kampf gegen Kornilow finden. Und tatsächlich, im zweiten Teil des 14. Bandes der russischen Ausgabe fand ich die folgenden Zeilen in einem Brief an das Zentralkomitee, geschrieben Anfang September 1917:

„Die Kerenski-Regierung zu unterstützen ist wir auch jetzt nicht verpflichtet. Das wäre prinzipienlos. Man fragt: also nicht gegen Kornilow kämpfen? Natürlich ja. Aber das ist nicht ein und dasselbe. Hier gibt es eine Grenze; sie wird überschritten von manchen Bolschewiki, die in „Versöhnlerturn“ verfallen und sich vom Strom der Ereignisse treiben lassen.“

Wir werden kämpfen, wir kämpfen gegen Kornilow, aber wir unterstützen nicht Kerenski, sondern wir decken seine Schwächen auf. Dieser Unterschied ist ziemlich fein, aber höchst wesentlich, und man darf ihn nicht vergessen.

Worin besteht der Wechsel unserer Taktik nach dem Kornilowschen Aufstand?

Darin, daß wir die Formen des Kampfes gegen Kerenski verlernen. Ohne um eine Note die Feindschaft gegen ihn abzuschwächen, ohne ein Wort zurückzunehmen von dem, was wir gegen ihn ausgesprochen haben, ohne auf die Aufgabe des Sturzes Kerenskis zu verzichten, sagen wir: man muß den Moment berechnen, wir werden Kerenski jetzt nicht stützen, wir gehen anders an die Aufgabe des Kampfes mit ihm heran und zwar: die Schwächen und Schwankungen Kerenskis dem Volke erklären (das gegen Kornilow kämpft).“

Nichts anderes schagen wir vor. Vollkommene Unabhängigkeit der kommunistischen Organisation und Presse, vollkommene Freiheit der kommunistischen Kritik, das Gleiche für die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. Eine

*) Beiordnung, Gleichsetzung.

Bindung der Freiheit der Kommunistischen Partei: zulassen (z. B. im Wege des Eintritts in die Kuerningung) können nur verächtliche Opportunisten. Wir zählen nicht zu ihnen.

Nichts zurücknehmen von unserer Kritik an der Sozialdemokratie. Nichts vergessen von dem, was war. Die gesamte historische Rechnung, darunter auch die Rechnung für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, wird seinerzeit präsentiert werden, so wie auch die russischen Bolschewiki letzten Endes des Menschewiki und Sozialrevolutionären die Generalabrechnung für Hetze, Verleumdung, Verhaftungen, Mord an Arbeitern, Soldaten und Bauern präsentiert haben.

Aber wir haben unsere Generalabrechnung präsentiert, zwei Monate nachdem wir die Teilabrechnung zwischen Kereski und Kornilow, zwischen „Demokraten“ und Faschisten, beantragt hatten — dazu, um so sicherer die Faschisten zurückzuwerfen. Nur dank diesem Umstand haben wir gesiegt.

Wenn sich das Zentralkomitee der KPD die Position zu eigen machen wird, die im oben angeführten Zitat Lenins ausgedrückt ist, so wird sich das ganze Herangehen an die sozialdemokratische Masse und die Gewerkschaftsorganisationen mit einem Schlag ändern: anstatt der Artikel und Reden, die überzeugend sind nur für die, die ohnehin schon überzeugt sind, werden die Agitatoren eine gemeinsame Sprache mit neuen Hunderttausenden und Millionen Arbeitern finden. Die Differenzierung in der Sozialdemokratie wird mit ver-

stärktem Tempo vor sich gehen. Die Faschisten werden bald spüren, daß die Aufgabe durchaus nicht darin besteht, Brüning, Brauns und Wels zu betriegen, sondern darin, den offenen Kampf mit der ganzen Arbeiterklasse aufzunehmen. Im Faschismus wird unvermeidlich eine tiefe Differenzierung auf dieser Ebene vor sich gehen. Nur auf diesem Weg ist ein Sieg möglich.

Aber diesen Sieg muß man wollen. Indes gibt es unter den kommunistischen Beamten nicht wenig feige Karrieristen und Bonzen, denen ihr Plätzchen, ihr Einkommen teuer ist und noch mehr — ihre Haut. Diese Subjekte sind sehr geneigt, mit ultraradikalen Phrasen zu prunken, hinter denen sich klügeliche und verächtliche Fatalismus verbirgt. „Ohne Sieg über die Sozialdemokratie kann man sich mit dem Faschismus nicht schlagen!“, sagt solch ein schrecklicher Revolutionär und aus diesem Grund — besorgt er sich einen Reisepaß.

Arbeiter-Kommunisten, Ihr seid Hunderttausende, Millionen; Ihr könnt nirgends wegfahren, für Euch gibt es der Reisepässe nicht genug. Wenn der Faschismus zur Macht gelangt, wird er wie ein furchtbarer Tank über Eure Schädel und Wirbelsäulen hinweggehen. Rettung liegt nur in unarmbrüchigem Kampf. Und Sieg kann nur die Kampfesverknüpfung mit den sozialdemokratischen Arbeitern bringen. Eilt, Arbeiter-Kommunisten, es ist Euch wenig Zeit gelassen!

8. Dezember 1931.

L. Trotzki.

Oesterreich am Vorabend der Entscheidung

Vor der Wirtschaftskatastrophe

Die permanente Verfallungsphase, in der sich der Kapitalismus in Oesterreich seit zehn Jahren befindet, drückt allen politischen und wirtschaftlichen Vorgängen das Kainszeichen des Sich-Tunms auf. Die zahlenmäßige Stärke der Gewerkschaften sowie der überragende Einfluß des Reformismus auf die österreichische Arbeiterklasse findet sein paradoxes Gegenstück im gewaltigen Anwachsen der Reaktion und der wirtschaftlichen Ohnmacht der Bourgeoisie. Nur mit Hilfe des Einflusses des Reformismus auf die Arbeiterklasse, gelang es der Bourgeoisie, durch die ständig ansteigende Herabdrückung der Lebenshaltung des Proletariats, die wirtschaftliche Labilität aufrechtzuerhalten. Mit dem Stillstand der Reformen (seit 1923) und deren Durchlöcherung und teilweisen Aufkündigung, sei es im Verordnungswege oder durch die Gerichtspraxis, sowie durch Ausschaltung der Arbeiter vom Genuße derselben durch Unternehmerkür und andauernde Arbeitslosigkeit, hat der Reformismus seinen realen Boden verloren. Waren in den vergangenen Jahren von der Hungersterben vor allem die Arbeiter und Angestellten der Privatunternehmungen betroffen, so mußten im letzten Halbjahr auch die Arbeiter und Angestellten des Bundes, der Länder und Gemeinden erfahren, daß weder ihr Einkommen, noch ihre Stellung vor Aufbau gesichert ist.

Seit dem Krach der Kreditanstalt vermag die Bourgeoisie nicht mehr zu Atem zu kommen. Ein Sanierungsgesetz jagt das andere, ein Lohnraub und Vertragbruch löst den anderen ab. Wir haben es nicht mehr mit einem Einschränkungsvorgang zu tun, sondern mit einem Produktions- und Industriestopp, der durch die charakteristischen, das teils im Zuge der Kreditanstaltensanierung, aber hauptsächlich als Folge der Verfallsrisse des Kapitalismus, vor sich geht. Sieht, das niederösterreichische Industriegebiet und das Los der Sklaverei der Alpine sind Monumente des Grauens und Schreckens, die der Kapitalismus an Stelle der toten Industriebetriebe errichtet. Die Straßen und Gassen der Industrieorte und Arbeiterbezirke verwandeln sich in Hekatomben des Elends und Hungers.

Im Dezember siegt die Armee der Arbeitslosen um 56.000. 470 Millionen Schilling beträgt der Rückgang im Export von Fertig- und Halbfabrikaten und Rohstoffen in den ersten 11 Monaten des Jahres 1931 gegenüber 1930, das schon im Zeichen eines außerordentlichen Exportrückganges stand. Das ist der Zusammenbruch des österreichischen Exports. Der Jahresdurchschnitt der offenen Bestellungen in der Eisen- und Stahlindustrie sank im Verhältnis zum Normalarbeitsstand von 68 Prozent im Jahre 1930 auf 20 Prozent im Jahre 1931; was die Dezimierung des Arbeiterstandes zur Folge hatte. So steht es fast durchwegs in den Betrieben. Die Stilllegung der letzten Großbetriebe ist eine Frage der nächsten Wochen. Die Arbeiterklasse Oesterreichs geht stempeln; schon ist jeder zweite arbeitslos.

Die Steuereinnahmen der öffentlichen Körperschaften sinken rapid. Industriegemeinden stehen vor dem Bankrott. Steyr ist nur der Anfang in der Serie. Alle Sanierungsversuche bringen das Budget des Bundes nicht in Ordnung. Die Regierung ist entschlossen, das allenfalls neu entlehnte Geld für den Bundesabbau durch Gehaltskür zu ersetzen. Die Golddeckung des Schillings ist von 80 Prozent im Mai auf knapp 25 Prozent gesunken. Im Ausland fällt der Schillingkurs. Die Devisenordnung der Regierung trägt nur zur Steigerung des Chaos bei. Oesterreich steht am Rande seiner Kreditfähigkeit.

Nur die Blinder kann glauben, daß der gegenwärtige Zustand des Verfalles der Wirtschaft und der furchterlichen Agrarkrise, die das letzte Dorf aufwühlt, noch lange andauern kann, oder „friedlich“ seine Lösung findet.

Handvort des Austromarxismus, die Taktik der Bourgeoisie und die Arbeiterklasse
Die verfallende Kapitalismus, der den Reformismus die ökonomischen Grundlagen entzogen hat (sowie die Reformen, hohe Löhne und bezugte Arbeiterschichten), entreißt ihm auch seine ökonomischen und politischen Perspektiven. Der Reformismus, der noch vor wenigen Jahren die „neue industrielle Revolution“ (Rationalisierung) und damit den neuen kapitalistischen Aufschwung prophezeite, setzt jetzt seine Hoffnungen auf einen grenznahen Staatskapitalismus, der nach dem Muster der Kriegswirtschaft Arbeit und den Hunger rationieren soll. Aber selbst diese Perspektive ist dem Austromarxismus verschüttet. Es wäre jedoch politische Blindheit, wollte man seine Manövrierschwäche unterschätzen. „Hielt der Austromarxismus 1918–31 die Arbeiter mit dem Hinweis auf die ausländische Konterrevolution vom revolutionären Massenkampf gegen das kapitalistische System zurück, so hofft er sie ab jetzt, mit dem Hinweis auf die kommende revolutionäre Welle im Ausland, dies abzuwarten gelte, vom revolutionären Massenwiderstand gegen die Hungersanierung zurückzuhalten.“ So charakterisieren wir die Perspektiven des Grazer Parteitag der SP. Die Ereignisse entwickeln sich aber rascher und bedrohlicher, als es den SP-Führern lieb ist.

Der wirtschaftliche Fieberzustand, in dem sich Oesterreich befindet, treibt die Gegensätze unüberbrückbar an die Spitze und läßt selbst den kapitalistischen SP-Führern eine „friedliche“ Lösung für unwahrscheinlich halten. In diesem Zusammenprall der Klassen geht das Schwergewicht der Entscheidungen, von den im Sumpfe des parlamentarischen Kreinismus verstrickten SP-Führern, auf die kämpfenden Massen über.

Wie immer die verschiedenen Richtungen der österreichischen Bourgeoisie zum Faschismus stehen, die unhaltbar werdende Wirtschaftslage (völliger Zusammenbruch des Außenhandels und der Kaufkraft im Inlande sowie die Agrarkrise) drängt zur Entscheidung. In der Vernichtung der Arbeiterbewegung sieht die Bourgeoisie die letzten Reserven, um sich am Weltmarkt zu behaupten. Das Fiasko mit der Zollunion und das Anwachsen der legitimistischen Welle in Ungarn hat dem monarchistisch-faschistischen Sippenstamm der Starhemberg-Flügel das Wasser auf seine Mühlen getrieben. Hinter ihm stehen ausschlaggebende Teile des Industrie- und Bankkapital, der Großgrundbesitz und die Aristokratie, die durch die Restauration ihre Rehabilitierung erwartet. Es ist zweifellos, daß Frankreich einem habsburgischen Oesterreich, das sich an Ungarn anlehnt, weit sympathischer gegenübersteht, als einem hitlerischen Oesterreich, das eine bedrohliche Verstärkung Deutschlands darstellen würde. Diese auf politische Konzeption des Seipel-Starhemberg-Flügel wurde unter dem Einfluß, den ein Sieg Hitlers in Deutschland in Oesterreich auslösen würde, durch den Stimmungsumschwung in Oesterreich zugunsten Hitlers verloren gehen. Daher haben diese Kräfte in Oesterreich großes Interesse, Hitler zuvorzukommen. So treiben sowohl die wirtschaftlichen als auch die politischen Interessen der Bourgeoisie zu dem baldigen Losschlagen.

Allerdings, noch haben diese Herrschaften nicht die österreichische Arbeiterklasse bezwungen. Noch verfügt das Proletariat über Kraft genug, um siegreich Starhemberg und Habsburg zu schlagen.

Der Zusammenschluß des Proletariats mit den Waffen der klerikal-faschistisch-monarchistischen Reaktion muß das bestehende soziale Regime auf tiefere erschüttern. Im Kampfe gegen die Restauration werden sich die demokratischen Waffen in den Händen der Arbeiter in revolutionäre Waffen verwandeln. Die SP-Führer, die, daersis um zu verhindern, daß die Massen ohne sie zu den Waffen greifen, andererseits um die Führung der Massen — „als die historischen Führer“ — nicht zu verlieren, unter dem Druck der Arbeiter zu den Waffen der bürgerlichen Demokratie rufen, werden wohl kaum ein zweites 1918 zu bringen. Die parlamentarische Manövrierschwäche der SP-Führer, die jetzt noch die Arbeiterklasse zu täuschen vermag, hört auf, sobald sich das Terrain vom Parlament auf die Straße verlegt. Die

bürgerliche Demokratie ist so morsch, daß sie mit der vom Proletariat niedergedrungenen faschistischen Bestie zusammenbrechen wird. Auf ihren Trümmern wird die soziale Demokratie der Räte erstehen.

Revolutionäre Kampfeinheit, Politik und Taktik der KPO.

Die gewaltigen objektiven Möglichkeiten, die die aufrüttelnden Ereignisse des 13. September (Heimwehrputsch) boten, um den Gedanken der revolutionären Kampfeinheit in den Arbeitermassen zu verwurzeln, wurden von der stalinistischen KP-Führung vertan und verschlafen. Die Politik und Taktik der KP-Führung gleicht jenem Bilde, das jetzt häufig in der „R. F.“ zu sehen ist, wo ein Reiter verkehrt auf einem Esel sitzt. Unter dem Eindruck der Wahlerfolge der KPD und den Ereignissen des 13. September erhoffte die Parteiführung ein gewaltiges Abströmen von SP zur KP. Die Sektoren der KPO wurden als die alleinigen Organe des Klassenkampfes hingestellt. Statt die Frage der Aufrollung der Klassenfront zu stellen, beschränkte sich das neunmalweise ZK auf die durch Wettbewerbe und Pläne gesteigerte Sektenzucht. Kann man noch eindringlicher den Unglauben an die revolutionäre Kraft der Avantgarde demonstrieren? Die politische Ohnmacht der Stalinstrategen bedarf keines Beweises mehr.

In der sozialdemokratischen Arbeiterschaft geht, kraft der 13-jährigen Erfahrung mit der bürgerlichen Demokratie und dem offenkundigen Bankrott des kapitalistischen Systems, eine tiefgehende Radikalisierung und ideologische Umgruppierung vor sich. Den sichtbarsten Ausdruck findet dieser Prozeß in der gewaltigen Sympathie für die Sowjetunion. Aber mit dieser Sympathie allein läßt sich keine kommunistische Massenpartei schaffen. Die unmarxistische Einschätzung der Rolle des Reformismus in der Arbeiterbewegung (Theorie vom Sozialfaschismus), seine Gleichsetzung mit dem „linken Flügel“ des Faschismus hat der KP fast jeden politischen Einfluß auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft versperrt. Trotz aller Sturmpläne und Wettbewerbe kommt die Partei aus dem Kreis, in dem sie sich seit Jahren bewegt, nicht heraus.

Die Gleichsetzung der Sozialdemokratie mit dem Faschismus, der Demokratie mit der faschistischen Diktatur, die Anpassung an die faschistische Ideologie (Volksrevolution und nationale Befreiung), die anarchisierende RGO-Taktik und die Idealisierung des Stalinsregimes in der USSR, hat die alten Parteikader, gutig entwarfent und heizt die politisch ungeschulten Kaders (die einige Wochen und Monate in der Partei sind) ergebnislos auf die SP, von deren Zertrümmerung die zentralistische Parteibürokratie den Sieg über den Faschismus abhängig macht. Weder der, als höchstes Kriterium für die Richtigkeit der Generallinie angekündigte Verfall des Faschismus noch der erwartete Zustrom von der SP zur KP ist eingetreten. Statt im Bankrott der stalinischen Unfehlbarkeit der Generallinie die Ursachen für das Ausbleiben der hochgespannten Erwartungen zu suchen, schieben die alten Kaders die Schuld auf die „Unreife“ der Arbeiterschaft, während die jungen Kaders „optimistisch“ gestimmt — vom Sieg des Faschismus die Zerstörung der SP und danach das zur KP Strömen der Arbeitermassen erwarten. Aus bürokratischem Selbsterhaltungstrieb spielt das ZK die alten „verkalkten“ Kaders gegen die jungen aus.

Aktuell von der, trotz aller ihrer Fehler, revolutionären Partei des Proletariats der KPO, sucht die Arbeiterschaft einen revolutionären Ausweg aus der sie zum Entscheidungskampf mit dem Faschismus drängenden Lage. Ohne Einfluß auf diesen Prozeß steht die KP mit ideologisch entwarfentem Kaders. Unter dem Druck unserer Kritik und um den Einheitswillen des Proletariats Rechnung zu tragen, hat sich die Parteiführung in den letzten Wochen in Worten zur Einheitsfronttaktik bekannt.

Die Ablehnung der in den Methoden zur Herstellung der revolutionären Kampfeinheit durch die KP-Führung, ist nur der Ausdruck der völligen Unterschätzung der revolutionären Kraft der kommunistischen Theorie und Praxis. Ganz besonders in Oesterreich, wo die KP im letzten Jahrzehnt völlig versagt hat, ist eine Kampfeinheit des Proletariats gegen den drohenden Faschismus nur mit und in den Organisationen der Arbeiterklasse, vor allem den Gewerkschaften und Betriebsräten herzustellen. Das bedingt, daß die revolutionären Elemente hauptsächlich innerhalb der Gewerkschaften den schärfsten prinzipiellen Kampf gegen die bankrotten Theorien des Reformismus führen. Nur so wird die KP, Trägerin des in der Arbeiterschaft vor sich gehenden ideologischen Umgruppierungsprozesses werden und den reformistischen Einfluß in den Gewerkschaften verdrängen. Nur so werden die Gewerkschaften, die heute noch unter Führung des Reformismus Stützen dieses bankrotten sozialen Systems sind, sich morgen in gewaltige Tanks der proletarischen Armee verwandeln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die Mobilisierung der proletarischen Massenorganisationen zum gemeinsamen Kampfe, die Reformismus nicht gewinnen, sondern unter den Erfahrungen, die das Proletariat sammelt, seinen verächtlichen Einfluß auf die proletarischen Massenorganisationen verlieren wird. Lediglich die SP-Führer, die proletarische Kampfeinheit um der Ehrlichkeit mit der Bourgeoisie willen, so leicht sie die KP-Führung aus Fatalismus und zentralistischer Beschränktheit ab.

Von der Herstellung der revolutionären Kampfeinheit, gegen den drohenden

Faschismus, hängt im hohen Maße der Ausgang des herannahenden bewaffneten Zusammenstoßes der Klassen ab. Das erkennt heute die erdrückende Mehrheit des klassenbewußten Proletariats.

Was ist zu tun?

Die Geschichte drängt in den nächsten Wochen, Monaten, zur Entscheidung. Die nächsten Monate sind auch für Oesterreich von entscheidender Bedeutung. Noch ist das Proletariat kampffähig, noch sind alle objektiven Voraussetzungen vorhanden, um zu siegen. Wehe der Arbeiterklasse, die den Faschismus zur Macht, kommen läßt! Der Sieg des Faschismus in Mitteleuropa würde nicht nur die Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte vernichten, sondern auch die Sowjetunion aufs schwerste erschüttern. Ob in der Sowjetunion die Kontrevolution triumphieren oder der Sozialismus siegen wird, entscheidet nicht allein der Klassenkampf in der USSR, sondern zunächst die Niederlage oder der Sieg der proletarischen Revolution in Mitteleuropa.

Das „unscheinbare“ Oesterreich kann durch die Ereignisse zum Brennpunkt der Vorentscheidung werden. Wir haben nicht abzuwarten, sondern müssen uns auf den Kampf vorbereiten.

Selbstlos, unbedingungs und bewaffnet mit den scharfen Waffen des Marxismus-Leninismus, werden wir linke Kommunisten für die Bildung der

revolutionären Kampfeinheit

werben. Unsere Kraft allein ist zu gering, um die Aufgaben der KP. zu übernehmen. Aber wir können und müssen im zähen Kampfe der KP. und der Arbeiterklasse den richtigen Weg weisen.

Was ist zunächst zu tun? Alle revolutionären Arbeiter müssen sich (unabhängig davon, ob sie mit uns in allen prinzipiellen Fragen, die uns vom Stalinismus trennen, einer Meinung sind) mit uns linken Kommunisten in den von uns vorgeschlagenen Propagandagruppen für die revolutionäre Kampfeinheit sammeln. Diese Propagandagruppen sollen in allen proletarischen Organisationen den revolutionären Geist und die Idee der Kampfeinheit und des revolutionären Massenkampfes gegen Faschismus und Hungersanierung tragen. Jeder Tag des Zauderns kann ein unersehbarer Verlust werden, Klassenkampf ist Krieg. Wer im Kriege Zeit verliert, kann die Schlacht verlieren.

Kampfhindernisse und Aktionsausschüsse aus den gewählten Vertretern der proletarischen Organisationen sollen die organisatorische Praxis der Kampfeinheit sein. Die Kampfeinheit bedeutet keineswegs die Einstellung des geistigen Ringens zwischen Reformismus und Kommunismus. Im Gegenteil. Erst in diesen Aktionsausschüssen (Kampfhindernissen) erhält der Kampfwillige der Arbeiterklasse seine außerparlamentarische Massenbasis.

Weg mit allem Zaudern und Zweifeln, jetzt gibt es kein Abwarten. Es geht um alles. In der Kampfeinheit der Arbeiterklasse liegt das Vermächtnis zum Sieg.

Trotzki an seine Verleumder

Als Antwort auf die „RF“ vom 10. Jänner bringen wir statt einer Polemik nachfolgendes Postskriptum Trotzki zu seiner Arbeit: „Soll der Faschismus wirklich siegen?“

Die Arbeit „Gegen den Nationalkommunismus“ des Autors dieser Zeilen hat einige zweideutige Beifallskundgebungen in der, sozialdemokratischen und demokratischen Presse gefunden. Es wäre nicht nur sonderbar, sondern auch widernatürlich, würden zur selben Zeit, wo der deutsche Faschismus erfolgreich die größten Fehler des deutschen Kommunismus ausnützt — die Sozialdemokraten nicht versuchen, die offene und scharfe Kritik dieser Fehler auszunützen.

Unnötig zu sagen, daß die Stalinische Bürokratie in Moskau wie in Berlin nach den Artikeln der sozialdemokratischen und demokratischen Presse über unsere Broschüre gehascht hat wie nach einem wertvollen Geschenk: jetzt gibt es endlich ein reelles „corpus delicti“ unserer Einheitsfront mit der Sozialdemokratie und der Bourgeoisie. Leute, die die durchgeleitete Hand in Hand mit Tschankewitsch durchgemacht haben und den britischen Generalstreik Hand in Hand mit Purcell, Citrin und Cook — es handelte sich nicht um Artikel, sondern um grandiose historische Ereignisse! —, sind gezwungen, sich mit Freuden an Episoden der Zeitungspolemik zu klammern. Nur muß man überlegen und nicht zeternd, analysieren und nicht schimpfen.

Vor allem stellen wir die Frage: wem hat die unsinnige und verbrecherische Teilnahme der Deutschen Kommunistischen Partei am faschistischen Volksentscheid geholfen? Die Tatsachen haben bereits eine unbestreitbare Antwort auf diese Frage geben können: den Faschisten und allein ihnen. Gerade deshalb hat sich der Hauptinspirator dieses verbrecherischen Abenteuers feige der Vaterrechte bedegnet: in einer Rede vor verantwortlichen Parteiarbeitern in Moskau hat Stalin die Teilnahme am Volksentscheid verteidigt, sich aber dann ermannt und den Zeitungen nicht nur deren Abdruck, sondern selbst deren Erwähnung untersagt.

Selbstverständlich, „Vorwärts“, „Berliner Tageblatt“, „Wiener Arbeiterzeitung“ — besonders die letztere — zitieren unsere Broschüre in hohem Maße ungewissenhaft. Kann man denn auch Gewissenhaftigkeit den Ideen der proletarischen Revolution gegenüber von der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Presse verlangen? Allein wir wollen der Unterstellungen nicht achten und auf die Anklagen des Stalinischen Beamtentums eingehen. Wir wollen zugeben, daß, soweit sich die Sozialdemokratie vor dem Sieg der Faschisten fürchtet, wobei sie die revolutionäre Besorgnis der Arbeiter widerspiegelt, sie auch ein gewisses objektives Recht hatte, unsere Kritik der Stalinisten auszunützen, die den Faschisten einen ungeheuren Dienst erwiesen haben. Grundlage dieses

ihres „Rechtes“ ist indes nicht unsere Broschüre, sondern Eure Politik, o weise Strategen! Ihr sagt, wir hätten uns in „Einheitsfront“ mit Wels und Severing gezeigt? Nur auf jenem Boden und nur in jenen Grenzen, in denen ihr Euch in Einheitsfront mit Hitler und seinen Schwarzamtdor-Banden erwiesen habt. Und auch hier noch mit dem Unterschied, daß es bei Euch um eine gemeinsame politische Aktion ging, bei uns aber die Sache sich lediglich reduzierte auf eine zweideutige Ausnützung einiger Zitate durch den Widersacher.

Ais Sokrates das philosophische Prinzip „Erkenne Dich selbst“ aufstellte, hat er gewiß Thälmann, Neumann und sogar Remmele im Auge gehabt.

Um das Erbe von Lenin und Luxemburg-Liebnecht.

Zum Todestag der Vorkämpfer der internationalen Revolution.

In diesen Tagen, an denen das internationale Proletariat seiner drei großen historischen Führer gedenkt, entbrennt der Kampf um das, was uns Lenin und Luxemburg als geistiges Erbe hinterlassen haben, auf allen Linien des revolutionären Klassenkampfes.

An uns, die wir aus der Schule Lenin-Luxemburg hervorgegangen, ist es jetzt, zu zeigen, daß wir des großen Erbes würdig sind, daß wir es verstehen, das lebendige und unzerstörbare ideelle System, das heute von allen Seiten leidenschaftlich umkämpft ist, zu verteidigen und weiter zu entwickeln.

Wir sprechen hier nicht von dem wilden und fanatischen Haß der internationalen Bourgeoisie gegen den „Marxismus“. Mit untrüglichem Klasseninstinkt hat die Bourgeoisie frühzeitig die tödlichen Wirkungen erkannt, die der revolutionäre Marxismus der Gegenwart, wie ihn Lenin und Luxemburg entwickelten, für ihre Klassenherrschaft enthält. Sie hat ihre Konsequenzen gezogen und Rosa und Karl ermordet und Wladimir Iljitsch mit ohnmächtiger, nie erlöschendem Hasse verfolgt.

Wir sprechen auch nicht von der Sozialdemokratie. Mit Schaum vor dem Mund haben ihre Führer das Blut Karls und Rosas gefordert und sie haben befreit aufgetan, als ihre Schergen das edle Wild zur Strecke brachten.

Nie wird es ihnen gelingen, von dieser Blutschuld freizukommen, nie werden ihre pharisäischen Worte, mit denen sie jetzt die großen Toten der revolutionären Arbeiterklasse für sich zu annekieren versuchen, revolutionäre Arbeiter täuschen.

Der Feind, der jetzt das gewaltige System des Lenin-Luxemburgschen Lehrgebüdes berennt, ist in unseren eigenen Reihen, in den Reihen der Kommunisten. Es ist das wildgewordene, spießbüchische Epigonentum der Stalin, Kaganowitsch und ihrer Handlanger in der Komintern, die jetzt das Feuer auf das geistige Erbe von Lenin und Luxemburg richten und so von innen her ein System zu sprengen versuchen, das allen Stürmen des Klassenfeindes standgehalten hat. Es gilt dem alles überflütenden Revisionismus der Schule Stalin einen Damm entgegenzustellen, gebaut aus den granitenen Quadern der marxistischen Lehren.

Indem wir der geistigen Entwaffnung der Kommunisten durch die Schule Stalin den unversöhnlichsten Kampf ansagen, erfüllen wir unsere Pflicht gegenüber unserer Partei, und unserer Internationale, erfüllen wir unsere Pflicht gegenüber unseren großen Toten, Lenin, Luxemburg und Liebnecht.

Nachdem Stalin acht Jahre die Lehren der internationalen Revolution im Namen des nationalen Sozialismus, der utopischen Vorstellung einer isolierten sozialistischen Gesellschaft, mit Füßen getreten hat, eröffnet er jetzt den Kampf gegen die Grundlagen der marxistischen Theorie in methodischer Hinsicht.

Die Unfehlbarkeit, auf die Stalin Anspruch erhebt, bedarf einer „theatralischen“ Funderung. Stalin schafft sie, indem er aus dem lebenden, sich schöpferisch entfaltenden Lenin einen Gott macht, der stets in jeder Frage und zu jeder Zeit „endgültige Wahrheiten letzter Instanz“ verkündet hat.

„Wie“, donnert Stalin gegen Historiker, die es wagen, kritisch zu untersuchen, welche Stellung Lenin in der Vorkriegszeit zu den Fragen der internationalen Arbeiterbewegung einnahm, „Ihr wollt Fragen berühren, die keine Probleme, sondern Axiome sind, ihr wollt Fragen, die endgültig gelöst sind, von neuem bearbeiten!“

Kann es aber auf dem Gebiet der Gesellschaft, der Wirtschaft und Politik „endgültige Wahrheiten“, also Axiome geben?

„Wer hier“, schreibt Engels im „Anti-Dühring“, „auf endgültige Wahrheiten letzter Instanz, auf echte, überhaupt nicht wandelbare Wahrheiten jagt macht, der wird wenig heimtragen, es seien denn Plathheiten und Gemeinplätze der ärgsten Art...“

Nein, Lenin war nicht der unfehlbare Prophet, zu dem ihn Stalin erniedrigt, sondern er war ein kämpfender, revolutionärer Marxist, dessen Ideen sich im Laufe der Zeit entwickelten, der vieles abstreifte, ehe er zum Führer der Oktoberrevolution wurde, wie auch Marx vieles von sich warf, ehe er die Grundlagen seines gewaltigen Lehrgebüdes legte.

Stalin stellt dem „unfehlbaren“ Lenin Rosa Luxemburg und ihre Fehler gegenüber und versucht zu beweisen, daß es die Schuld der deutschen Linken um Rosa gewesen sei, daß es nicht bereits längst in der 2. Internationale und insbesondere in der deutschen Sozialdemokratie zur Spaltung kam, zu der die Bolschewiki angeblich seit 1904 drängten. Stalin füllt mit diesen Behauptungen nimmehr ebenso offen die Geschichte des Bolschewismus und der internationalen Arbeiterbewegung, wie er bisher die Geschichte der Oktoberrevolution planmäßig entstellte.

In der grundlegenden strategischen Frage der Vorkriegszeit in Rußland, in der Frage der Weiterentwicklung der demokratischen Revolution, entstanden 1904/5 Differenzen zwischen den Bolschewiki auf der einen, Luxemburg-Trotzki auf der anderen Seite.

Lenin meinte, daß sich im Verlaufe der demokratischen Revolution das Proletariat an einer Revolutionsregierung gemeinsam mit den Bauern beteiligen müsse.

Eine solche Regierung, in der das Übergewicht nicht beim Proletariat, sondern bei den Vertretern der bäuerlich-kleinbürgerlichen Gruppe liegen werde, nannte Lenin die „demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern“.

Dieser Perspektive stellte Trotzki und auch Rosa Luxemburg die These von der Ueberleitung der demokratischen in die sozialistische Revolution gegenüber, die zur „Errichtung der Diktatur des Proletariats, gestützt auf die Bauernschaft“, führt.

Der Verlauf der russischen Revolution 1917 hat die historische Recht Trotzki und Luxemburgs in diesem Streit bewiesen und Lenin selbst hat auf der Aprilkonferenz 1917 die alte strategische Linie preisgegeben.

In einer Reihe anderer Fragen, insbesondere bei der Spaltung der russischen Partei, war die Position Lenins zweifellos jener Trotzki und Luxemburgs überlegen, die die Notwendigkeit der endgültigen Spaltung 1912 überschätzten.

Aber es ist grundfalsch, wenn Stalin behauptet, Lenin habe bereits seit 1904 die Spaltung der II. Internationale gefordert.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß Lenin viel später den nichtrevolutionären Charakter der Gruppe Kautsky in Deutschland erkannte, als die deutschen Linken um Rosa Luxemburg, und daß er sich bis zum 4. August 1914 bezüglich der deutschen Sozialdemokratie noch gewissen Illusionen hingab. Diese Illusionen — Lenin hielt es in den ersten Augusttagen 1914 für unmöglich, daß die SPD die Kriegskredite bewilligt habe — sind durchaus verständlich und sie entsprechen der Vorkriegssituation der II. Internationale, in deren Schoße nur der rechte Flügel voll ausgereift war, während sowohl der linke wie der zentristische Flügel noch im Stadium der Entwicklung und Differenzierung stand: erst 1916, in Zimmerwald, folgte die klare Scheidung zwischen Zentristismus und linkem Flügel und damit erst die Voraussetzung für die Errichtung der 3. Internationale.

Die heutigen Führer der Komintern standen damals nur in ihrer Minderheit in den Reihen der Linken, sie gehörten entweder zum rechten Flügel, zum Sozialimperialismus (Cachin, Smeral) oder zum Zentristismus (Stalin, Thälmann, Remmele).

Dem linken Flügel, der die Fahnen des revolutionären Sozialismus aufrecht hielt, gehörten nur wenige an (Lenin, Trotzki, Sinowjew, Luxemburg, Liebnecht, Rosmer, Radek). Der Gedanke an eine neue Internationale entstand bei Lenin erst auf Grund des Zusammenbruches der II. Internationale.

Davon zu sprechen, daß „die Bolschewiki die einzige revolutionäre Organisation vor dem Kriege“ (Stalin) waren, ist nur insoweit richtig, als die Linken in Deutschland keine selbständige Organisation bildeten, sondern unter den gänzlich anders gearteten Bedingungen in Deutschland erst den Charakter einer Richtung innerhalb der Sozialdemokratie trugen.

Wir wollen hier nicht alle fälscherischen Argumente prüfen, deren sich Stalin bedient, um aus der Geschichte der Entwicklung der Bolschewiki zu reifsten revolutionären Partei eine pfäffische Legende zu machen, in deren Mittelpunkt die Offenbarungen des Propheten Lenin stehen. Stalin formt Lenin nach seinem eigenen Bilde und so ist es nicht verwunderlich, daß sich unter den Händen dieses Meisters der Unwissenheit und Fälscherkunst der lebende Lenin in ein totes Heiligenbild verwandelt und die geniale, kritische Rosa Luxemburg in eine sündige Magdalena.

Ginge es nur um die Geschichte, um Fragen der Vergangenheit, fürwahr, es lohnte sich der Mühe nicht, gerade jetzt den Kampf gegen die Legenden Stalins zu führen. Aber es geht um mehr, es geht um die ideellen, theoretischen Grundlagen unseres Kampfes.

Das Leninpfaffenamt, dieses planmäßige Erschlagen der Gedanken Lenins mit seinen zeitlich bedingten Aussprüchen und Ansichten, dieser verächtliche Dogmatismus, der historisch bedingte Erkenntnisse zu ewigen Wahrheiten erhebt, erzieht nicht selbständig denkende Revolutionäre, sondern engstirnige pfäffische Heuchler; in den Händen dieses entarteten Epigonen wird die Theorie zum Ritus, die Lehre zur Litanei und aus der revolutionären Partei, aufgebaut auf revolutionärer Theorie, Arbeiterdemokratie und ernsthafter Selbstkritik, wird eine monströse Kirche, in der ein unfehlbares Pfaffenamt Dogmen verkündet und die Massen zur Selbsterniedrigung statt zur Selbstkritik erzieht.

Nein, dieses Epigonentum hat mit dem Erbe von Lenin, Luxemburg, mit dem stürmischen, heroischen Feuergeist eines Karl Liebnechts nichts gemein. Wir, die wir ihr Erbe fest in Händen halten, die wir als revolutionäre Marxisten, als die kämpfende Fraktion der Bolschewiki-Leninisten den kommenden Morgen der Partei und der Revolution vorbereiten, wir werden dieses entartete Epigonentum bekämpfen, mit dem revolutionären Haß Lenins und Luxemburgs gegen alle Verfälscher revolutionärer Ideen.

Wissen ist Macht — Macht ist Wissen

Jeden Mittwoch um halb 8 Uhr abends findet in **GWS** im Gasthaus Volksgarten, Siegmundstadi 1, ein Diskussionsabend statt.

Thema: Wie wird der Nationalsozialismus geschlagen? **Gemeinsam** Ladet alle revolutionären Arbeiter und Funktionäre zu diesem wichtigen Thema ein. Alle Leser des „Mahnru“ sind eingeladen.

An unsere Leser.

Wegen Platzmangel erscheint die zweite Fortsetzung des Artikels: „Probleme der spanischen Revolution“ von Kurt Landau in der nächsten Nummer.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, V., Gartengasse 1. — Verleger: Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, II., Novarergasse 24. (im Auftrage der Komm. Linksoption.) — Druck: „Adria“, Wien, II., Taborstraße 52b.